

# Statussymbol und Liebesbeweis

Eine Ausstellung im Landesmuseum widmet sich dem Material, dem Handwerk und der Aussage von Schmuck

Von Raphael Suter, Zürich

Schmuck ist mehr als nur schmückend. Neben der Ästhetik spielt die Symbolik oft eine grosse Rolle, und das Material gibt dem Schmuckstück einen bestimmten Wert. Schmuck soll die Individualität betonen, aber auch die gesellschaftliche Position der Trägerin und des Trägers deutlich machen. Und schliesslich stehen hinter manchen Schmuckstücken bekannte Künstlerinnen und Künstler, deren Kreationen nicht mit der Massenproduktion grosser Schmuckhersteller vergleichbar ist.

«Schmuck. Material Handwerk Kunst» ist der Titel einer neuen Ausstellung im Landesmuseum Zürich. In drei Bereichen beleuchtet die Schau die Materialien zur Schmuckherstellung seit frühester Zeit bis in die Gegenwart, die Bedeutung des Schmucks für seine Träger, und schliesslich wird die Schmuckherstellung im 20. Jahrhundert näher betrachtet. Die Exponate stammen aus der eigenen Schmucksammlung des Landesmuseums, aus dem Musée d'art et d'histoire in Genf, dem Mudac in Lausanne und dem MAK in Wien. Dazu kommen einige besondere Stücke aus der Ringsammlung der Basler Stiftung Alice und Louis Koch.

## Der «Goethe-Ring»

Ein Schmuckstück aus der Sammlung Koch, die rund 2500 Ringe umfasst und seit Sommer 2015 als Depositum im Landesmuseum aufbewahrt wird, ist der sogenannte «Goethe-Ring». Der damals bereits fast 70-jährige Dichter verliebte sich in die 18-jährige Wilhelmine «Minchen» Herzlieb. Da er sie offenbar alleine mit seinen Liebessonetten nicht für sich gewinnen konnte, schenkte er ihr im Jahr 1820 einen wertvollen Fingerring aus Rotgold mit drei Steinen, die Glaube, Liebe und Hoffnung symbolisieren sollen. Goethes eigene Hoffnungen erfüllten sich allerdings nicht. Die blutjunge Angebetete schenkte den Ring ihrer besten Freundin und vermählte sich alsbald mit einem anderen. Durch eine Versteigerung kam er 1981 schliesslich in die Sammlung Koch, und er zielt jetzt auch das Plakat der Schmuck-Ausstellung.



**Einzigartige Stücke.** Ein Armreif von Lalique um 1900 (links) und ein Fingerring von Max Bill von 1935.

Bereits vor über 80 000 Jahren wurden Schnecken als Schmuck getragen. Ein durchbohrtes Schneckengehäuse aus der Bronzezeit, gefunden im Walliser Ort Conthey, diente als Anhänger. Das Material reicht heute von Bronze, Gold, Bernstein, Diamanten, Perlen bis hin zu Aluminium und Glas. Je nach Anlass wird Schmuck aus Liebe, zur Trauer oder auch aus einem bestimmten Glauben heraus getragen. Der Dandy schmückt sich ebenso wie der Punker, beide wollen damit ihre Lebensphilosophie ausdrücken. Der eine mit Sicherheitsnadeln und Ketten, der andere mit Manschettenknöpfen und der Royal Oak am Handgelenk.

## Künstler-Schmuck

Im 20. Jahrhundert wurde der Schmuck im Zuge der Art Nouveau als künstlerisches Ausdrucksmittel entdeckt. Einer der Wegbereiter für diese Entwicklung war René Jules Lalique, der wertvolle Materialien wie Gold und Edelsteine mit Kupfer, Horn oder Kris-

tallglas kombinierte. In der Schweiz entwarfen Künstler wie Meret Oppenheim und Max Bill eigenwillige Kreationen, die sich vor allem durch ihre eigene Formensprache auszeichneten.

## Erste Goldschmiedin

Auch (zu) wenig bekannte Schmuckhersteller werden in der Ausstellung ins Rampenlicht gerückt. Beispielsweise Marie Bedot-Diodati, die eine der ersten Goldschmiedinnen der Schweiz und sogar Europas war. Die Genferin wurde zuerst als Malerin bekannt. An der Pariser Weltausstellung im Jahr 1900 zeigte sie verschiedene Art-Nouveau-Schmuckstücke, die dank dieser Bühne internationale Aufmerksamkeit bekamen.

Zu den bekannten Schweizer Schmuckherstellern gehört Gübelin. Ein Familienunternehmen, das 1854 gegründet wurde und bis heute mit verschiedenen Filialen (unter anderem auch in Basel) weiter besteht. An der Muba 45 präsentierten die Gebrüder



Eduard und Walter Gübelin neuartige Kreationen, die bei der Kundschaft sehr gut ankamen und dazu führten, dass die Schmuckproduktion zu einem wichtigen Firmensegment wurde.

Dem Ideenreichtum für aussergewöhnliche Kreationen sind keine Grenzen gesetzt. «Schmuck ist heute so vielfältig wie noch nie», meint die Co-Kuratorin der Ausstellung, Joya Indermühle. Nathalie Luder (Jahrgang 1973) fertigt Schmuck aus Zähnen von Hasen. In der Schau ist von ihr eine Kette aus 2500 Stockzähnen zu sehen.

Die Zürcher Goldschmiedin Antoinette Riklin-Schelbert hat dem Landesmuseum vor vier Jahren ihre Werkstatt mit allen Arbeitsgeräten und einigen Schmuckstücken geschenkt. Diese ist nun in der Ausstellung originalgetreu aufgebaut worden und bietet so einen interessanten Einblick in den Arbeitsalltag einer Schmuckherstellerin.

**Bis 22. Oktober.** Landesmuseum Zürich. [www.landmuseum.ch](http://www.landmuseum.ch)

## Schmuck von Nana Fink im Landesmuseum

Basel. Zusammen mit der neuen Ausstellung «Schmuck» werden auch ausgesuchte Schmuckstücke von Nadine Fink im Shop des Landesmuseums gezeigt und verkauft. Die junge Basler Schmuckdesignerin ist seit einigen Jahren auf Erfolgskurs. Die Harvard-Absolventin sorgte gleich mit ihrer ersten Loewenkind-Kollektion für Furore. Es sind Schmuckstücke, die sich an antiken Vorbildern orientieren, aber zeitgemäss umgesetzt sind, sodass sie heute die selbstbewusste Frau, aber auch den Mann schmücken.

Unter dem Label Nana Fink finden sich inzwischen neben «Loewenkind» verschiedene andere Linien wie «Stella», die als Rosegold-Ring Turmaline, Saphir und Diamant verbindet (Foto). Nadine Fink verwendet hochwertige Materialien und edle Steine und lässt ihre Kreationen in der Schweiz herstellen. Auch der britische Modedesigner Paul Smith ist auf die Baslerin aufm erksam geworden: In seinem Londoner Flagship Store wird ihr Schmuck erfolgreich verkauft. Dass sie jetzt auch im Schweizerischen Nationalmuseum damit vertreten ist, gilt als ein weiterer Erfolg. [www.nanafink.com](http://www.nanafink.com)



**Basler Kreation.** Ein «Liz»-Ring aus Rosegold mit Turmalin, Saphir und Diamant von Nana Fink.

# Der Albtraum der Olympia

Ein Rundgang zu Ausstellungen bei Idea Fixa, Graf & Schelble und balzer projects

Von Annette Hoffmann

Basel. Nippes hat seinen ganz eigenen Schrecken. Daran muss man denken, wenn man einen Blick auf die etwa 50 Porzellanpüppchen wirft, die für die «Langwidere Series» von Pola Dwurnik in der Galerie Idea Fixa in einer verspiegelten Vitrine mit Chippendale-Beinen aufgestellt sind. Die weissen Porzellanfiguren sind handbemalt. Eine der Figuren, es sind ausschliesslich Frauen, trägt einen verrutschten Kussmund im Gesicht, eine andere Katzenohren, eine dritte Sonnenbrille.

Die Collage im Foyer hilft weiter, dort hat Pola Dwurnik die Vorlagen für die Figürchen zusammengestellt: Pipilotti Rists an eine Glasscheibe gedrucktes Gesicht, Tracey Emin, Yoko Ono. Der Schrecken lauert nicht im Niedlichen, vielmehr in den Widerständen, gegen die diese Frauen angehen mussten, um wahrgenommen zu werden.

Die «Langwidere Series» sind eine Werkgruppe, die nach einer Prinzessin aus dem «Zauberer von Oz» benannt ist. Sie wechselt ihr Ich mit den Köpfen, die sie trägt. In einer Arbeit von 2012 hat Dwurnik sich selbst ins Bild gesetzt. Ihr Alter Ego liegt wie Manets Olympia auf einem Diwan. Sie ist umgeben von unzähligen Köpfen von Künstlerinnen, Schauspielerinnen, Frauen des öffentlichen Lebens, was gleichermassen alpträumhaft beklemmend und von einer gewissen Komik ist. Das führt zur Frage, wie sich insbesondere weibliche Identitäten ausbilden.

Wenn Oliver Krähenbühl malt, simuliert er den Prozess des Erinnerens. Der gebürtige Basler malt meist auf der Grundlage von Fotos. Nicht etwa, indem er sie auf die Leinwand projiziert

oder neben sich im Atelier hat, sondern indem er Zeitung liest, Pressefotos anschaut und dann auf die Leinwand bringt, woran er sich erinnert. Weisse Flächen entstehen dort, wo Krähenbühl die Farbe wegnimmt oder übermalt, sie vertreten die Leerstellen in unserem Gedächtnis. Jene Lücken, die wir nicht mehr rekonstruieren können und die das gesamte Bild infrage stellen.

Oliver Krähenbühl bewegt sich mit seinen neuen Ölbildern, die jetzt zusammen mit älteren Aquarellen unter dem Titel «Behind my Eyes – Facts and Fiction Spaces» bei Graf & Schelble zu sehen sind, auf dem Grat zwischen Abstraktion und Figuration. Seine Bilder lassen Architektur und Räume erahnen, ohne dass diese konkret benannt

werden könnten. Die in Abstufungen von schwarz gehaltenen Aquarelle sind da realer, sie erinnern an einen Blick aus einem Bus oder an Museumssäle. Krähenbühls Malweise ist immer differenziert, sie lässt einen mal trockenen, mal gestischen Pinselauftrag erkennen.

## Stählerne Geometrie

Die alte chinesische Geschichte des ungeschickten Klosterschülers, dem die Keramiktafel seines Lehrers in Dreiecke, Quadrate und Parallelogramme zersprang, erzählt von der Erfindung des Tangrams, und wie dieses in schier unendlichen Variationen die Schönheit der Welt spiegelt. In Angelika Schoris Ausstellung bei balzer projects bildet sie die Blaupause ihrer Werke. Auf dem

Boden liegen Dreiecke, Rauten und Quadrate aus Stahl, die sie mit Hitze behandelt hat und die ein Muster ähnlich wie Ölschlieren ausgebildet haben.

Ein warmer Kupferferton kontrastiert in dieser Tangram-Installation «The Clumsy Monk» mit einem harten Blau. Geometrische Formen haben durch ihre radikale Reduktion das Potenzial, für vieles zu stehen. In ihrer Ausstellung «Six to Seven (geometric colors)» radikalisiert Schori die Vorstellung und führt ihr Werk vielversprechend weiter. So legt sie Umriss von schimmernden Hexagonen zu chemischen Formeln. Dass es der jungen Basler Künstlerin immer auch um Malerei geht, zeigen die Arbeiten auf der gegenüberliegenden Seite – dort sind komplexe zackige Umrisse aus Metall gehängt. Ihre Rückseiten sind mit Neonfarben bemalt, sodass farbiges Licht den metallenen Bildträger umgibt.

Parallel ist eine Werkpräsentation von Mika Taanila zu sehen, der im nordischen Pavillon der Biennale Venedig Finnland repräsentiert. Taanila zeigt in Basel seine Version des Science-Fiction-Films «The Earth who fell to Man», die den Titel zum Anlass nimmt, die Bilder auf den Kopf zu stellen. Dabei sind Landschaftsaufnahmen entstanden, über die eine Katastrophe hinweggegangen zu sein scheint.

**balzer projects**, Wallstr. 10, Basel. Bis 11. Juni (Angelika Schori), bis 15. Juli (Mika Taanila). Di–Fr 14–18 Uhr, Sa 11–16 Uhr. [www.balzerprojects.com](http://www.balzerprojects.com)

**Graf & Schelble Galerie**, Spalenvorstadt 14, Basel. Bis 30. Juni. Sa 11–16 Uhr, Di–Fr 14–18 Uhr. [www.grafschelble.ch](http://www.grafschelble.ch)

**Idea fixa**, Feldbergstr. 38, Basel. Bis 1. Juli. Sa 12–16 Uhr. Do, Fr 14–18 Uhr. [www.ideafixa.com](http://www.ideafixa.com)



**Weibliches Wimmelbild.** Pola Dwurnik, «Miss Langwidere» (2012), zu sehen in der Basler Galerie Idea Fixa. Foto Lea Gryze

## Nachrichten

### Theater Basel öffnet Installation von Thom Luz

Basel. Die «Inferno»-Inszenierung von Thom Luz am Theater Basel erfährt eine Fortsetzung: Aus dem Schlussbild hat der Hausregisseur eine Installation entworfen, die nur am Wochenende im Schauspielhaus zu besichtigen ist (Samstag, 19.30 bis 22.30 Uhr. Sonntag, 16 bis 19 Uhr). «Paradiso» nach dem letzten Teil von Dantes «Göttlicher Komödie» wird als «flüchtiges Musikparadies mit Klang- und Musikfetzen, Nebelschwaden und Lichtresten» angekündigt. [sr](http://sr)

### Grand Prix Theater geht an Ursina Lardi

Lugano. Die in Graubünden geborene Schauspielerin Ursina Lardi nahm zur Eröffnung des Schweizer Theaterfestivals in Lugano den mit 100 000 Franken dotierten Grand Prix Theater 2017 (früher: Hans-Reinhart-Ring) entgegen. Die Jury konnte sie mit «Radikalität und Meisterschaft» im Spiel überzeugen. Lardi sei eine Schauspielerin, die Leichtigkeit und Leidenschaft, Schwereelosigkeit und Radikalität miteinander verbinde, sagte Bundesrat Alain Berset bei der Preisvergabe. SDA

### Aviel Cahn wird Chef am Grand Théâtre in Genf

Genf. Aviel Cahn wird ab der Saison 2019/2020 Intendant am Genfer Grand Théâtre. Der Zürcher, der Intendant der Flämischen Oper in Antwerpen ist, ersetzt Tobias Richter. Cahn leitete die Oper am Theater Bern und das Zürcher Kammerorchester. Mit nur 34 Jahren wurde er Chef der Flämischen Oper, die unter ihm Weltruf geniesst. SDA